Die geldtheoretischen Anschauungen Platons

Von Christos P. Baloglou (Athen)

I. Einleitung

Jakob Burckhardt meinte, die Schriften der antiken Autoren enthielten mehr Beachtenswertes als das, was bisher allgemein zur Kenntnis genommen worden sei.[1] Diese Feststellung Burckhardts galt vor allem für den Beitrag des antiken Griechentums zum ökonomischen Denken. Allerdings bestand und besteht unter den modernen Autoren keine übereinstimmende Meinung darüber, wie sich die Entwicklung des ökonomischen Denkens vollzogen haben könnte.

Jean Baptist Say behauptete, die Schriften der Athener verrieten, daß ihnen jede klare Vorstellung von dem Wesen und den Quellen des Reichtums, von der Art seiner Verteilung und den Arten seiner Konsumtion gefehlt habe.[2] Ähnliche Einschätzungen drückten später auch andere Autoren wie John A. Hobson[3], Alfred Weber[4] und Alfred Kruse[5] aus.

Dieser Meinung stand die Auffassung Wilhelm Roschers entgegen, der Thukydides mit ehrfurchtsvoller Dankbarkeit seinen Lehrer nannte[6] und ganz unumwunden sagte: "Ich bemerke noch schließlich, daß in allen acht Büchern seines Werkes, soweit ich sehe, kein staatswissenschaftlicher Irrtum zu finden ist".[7] Erwähnenswert ist zudem noch die Ansicht Josef A. Schumpeters, daß "the history of economic analysis begins only with the Greeks."[8]

Von großer Bedeutung für das antike ökonomische Denken war die Stellung Platons.[9] Zweifellos hat der Philosoph das Phänomen der Arbeitsteilung sowohl in der Polis als auch in den Produktionsverfahren erkannt und ausführlich beschrieben.[10] Ebenso wurden seine Zitate, in denen er auf den Reichtum in dem von ihm vorgeschlagenen Modell einer Polis Bezug nimmt, diskutiert.[11] Wir fragen uns im folgenden, ob er auch in anderen Bereichen der Volkswirtschaftslehre, insbesondere dem der Geldlehre, einen Beitrag geleistet hat.

Besonderen Dank für Anregung schulde ich Prof. Dr. Bertram Schefold. Dr. Helge Peukert und Gerd Herrmann haben mir bei der Korrektur des Textes geholfen.

1 Vgl. *K. Bücher*, "Zur griechischen Wirtschaftsgeschichte" in: Festgabe zum 70. Geburtstag A. Schäffles, Tübingen 1901, S. 5, nachgedruckt in: *M.I. Finley (Hg.)* The Bücher-Meyer, controversy, New York 1979.

2 *J.B. Say*, Traité d'Economie Politique (deutsch) 1830, S. 27.

3 *J.A. Hobson*, Free Thougt in the Social Sciences, London 1926, S. 66: "Man kann nicht behaupten, daß die Denker des Altertums eine Wirtschaftswissenschaft begründeten".

4 *A. Weber*, Einleitung in das Studium der Volkswirtschaftslehre, Berlin 1932, S. 39.

5 *A. Kruse*, Geschichte der volkswirtschaftlichen Theorien, München 1953, S. 12: "Die Bemerkungen und Gedanken über Wirtschaftsfragen bei Schriftstellern der Antike unterscheiden sich kaum von zeitgemäßen Laienauffassungen, sie sind noch keine eigenwissenschaftliche Erkenntnis".

6 Vgl. *W. Roscher*, Ansichten der Volkswirtschaft aus dem geschichtlichen Standpunkt, Leipzig 1861, S. 7.

7 *W. Roscher*, Ansichten, S. 9.

8 *J.A. Schumpeter*, History of Economic Analysis, Oxford 1954, S. 52.

9 Platon (428/7 - 348/7 v. Chr.).

10 Vgl. *V. Foley*, "The division of labor in Plato and Smith", in: History of Political Economy 6, 1974, S. 220-42.

11 Vgl. die beiden Arbeiten von *A. Fucks*, "Plato and the Social question: The problem of poverty and riches in the Republic", in: Ancient Society 8, 1977, S. 49-83 und "Platon and the social question: The problem of poverty and riches in the Laws", in: Acient Society 10, 1979, S. 33-78.

Wir halten gerade diesen Beitrag für wichtig, da der Philosoph der erste Denker war, der die Art und Weise der geplanten Einführung des Geldes in eine Gesellschaft beschrieben hat. Daher möchten wir zunächst möglichst eingehend die ersten Belege über Entstehung und Einführung des Geldes in der griechischen Gedankenwelt vorstellen. In einem nächsten Schritt werden wir dann den Inhalt und die Struktur von Platons Gedankengang rekonstruieren. Dabei wird uns die Frage leiten, wie Platons - selbstverständlich - zeitgebundene Ideen vor dem Hintergrund moderner Geldtheorien beurteilt werden können.

II. Die Einführung des Geldes

Herodot, der "Vater" der Geschichtsschreibung, berichtete, die ersten Münzen wären in Kleinasien von den Lydern geprägt worden: "Die Lyder haben ganz ähnliche Sitten wie die Hellenen (...). Sie sind die ersten Menschen, von denen wir wissen, daß sie Münzen aus Gold und Silber geprägt und verwendet haben. Sie waren auch die ersten Kaufleute (kapeloi)".[12]

Der Hinweis, "von denen wir wissen" zeigt, daß seine Aussagen von eigenen Beobachtungen gestützt werden. Sie beruht auf den Gesetzen der Lyder, daher kommt, daß der Begriff "nomisma" heute noch "Geld" bedeutet. Es rührt vom Wort "nenomismenon", wie später Aristoteles unterstreichen wird, her.[13] Die Tatsache, daß die Lyder und Hellenen "ähnliche" Gesetze hatten, führt zu dem Schluß, daß das Geld auch eine altgriechische Erfindung ist, eine Ansicht, die von den Gegebenheiten wirtschaftlich nutzbarer Metallvorkommen unterstützt wird. Die ersten Münzen wurden in den ionischen Städten Kleinasiens geprägt, denn dort existierte Gold und Silber im Überfluß.

Für die Geldzirkulation scheint der Begriff "chremata" benutzt worden zu sein. Der Begriff wird in der "Ilias" nicht gebraucht, taucht aber in der Odyssee auf und ist mit den Wörtern "Ktemata" oder "biotos" synonym;[14] er bezeichnet hier immobiles Vermögen. In ähnlicher Weise wird der Begriff auch von Hesiod gebraucht,[15] der die "chremata" mit Reichtum gleichsetzt. Der Dichter schrieb: "χρήματα γὰρ ψυχὴ πέλεται δειλοῖσι βροτοῖσιν"[16] Dieser Vers illustrierte damit Vorstellungen vom Handel über Land und See. Dabei betonte er, daß das Ziel dieser Handlungen durchaus auf Profit ausgerichtet war.

Der Begriff "chremata" trat öfters in der lyrischen Dichtung auf[17] und wurde später von Solon[18] und Theognis allgemein verwandt. Die beiden Dichter lebten in einer Zeit, während der Geld auch auf hellenischem (griechischen) Boden nachgewiesen werden konnte und der Handel soziale, wirtschaftliche und politische Umwandlungen bewirkte. Auf diese neue Situation zielten auch die Gedichte der Lyriker.

In den "Historiae" Herodots wurde das Wort "chremata" für die Beschreibung von Reichtum oder für die Charakterisierung einer entsprechenden gesellschaftlichen Stellung benutzt, die sich daraus ergab. Hier einige kurze Beispiele: "Otanes, der Sohn des

---

12 *Herodot*, Historiae, I 95.1.
13 *Aristoteles*, Ethica Nicomacheia V 8, 1133a 29-32.
14 Vgl. *Homer*, Odyssee, 1, vers. 375; 2, vers. 78 u. 203; 17, vers. 532.
15 Vgl. *Hesiod*, Werke und Tage, vers. 320, 605.
16 *Hesiod*, Werke und Tage, vers. 686.
17 Vgl. Phonix aus Kolophon, in: *E. Diehl (Hg.)*, Anthologia Lyrica Graeca, Fasc. 3, vers. 18-21, Leipzig 1952.
18 Vgl. *E. Diehl (Hg.)* Anthologia, Fasc. 1, Fr. 5 vers. 3-4. Auch *Aristoteles*, Athenaion Politeia XII, 1.

Pharmaspes, war nach Herkunft und Vermögen einer der reichsten in Persien,[19] "... als die Thespier ihre Bürgerschaft, und zu einem reichen Mann "χρήμασι ὄλβιον"[20], "die dritte Einbalsamierungsart, die nur die Armen interessiert"[21]. Diese Sätze sind nur kurze Beispiele, denn die Verallgemeinerung des Gebrauchs des Geldes in der antiken Welt und der Begriff "chremata" galten als Zeichen des Ausmessens der Güter.

Herodot schreibt aber nicht, wie das Geld in einer Gesellschaft verankert wird. Das tat Platon.

III. Die Entstehung der Polis

Platon fragte nach derjenigen Gerechtigkeit, die gleichermaßen dem einzelnen als auch einer Polis insgesamt als grundlegende Lebensmaxime zu dienen vermöchte.[22] Da aber die Polis eine gesamtgesellschaftliche Dimension besitze, könne an ihr das Maß an Gerechtigkeit leichter als an einer individuellen Existenz - gewissermaßen als Durchschnitt erkannt werden.[23]

Man müsse sich fragen, auf welchem Wege die Polis entstanden sei, wenn auch eine Antwort darauf zu geben nicht leicht fallen dürfte.[24]

Platon sagte dazu: "Es entsteht also eine Polis, wie ich glaube, weil jeder einzelne von uns sich selbst nicht genügt, sondern gar vieles bedarf".[25]

Daraus läßt sich schließen, daß die Polis um die Bedürfnisse der Menschen - besser - zu erfüllen, entstanden ist. Die Versammlung an einem Wohnort dient zur Hilfe der Menschen untereinander.[26] Es wird also deutlich, daß wirtschaftliche Gründe zur Entstehung der Polis führen, in der die "autarkeia" ihren höchsten Grad hat.

Platon war der Ansicht, daß der Einzelne nur innerhalb der Polis zur vollen Entfaltung seines Wesens gelangen kann. Mit dieser Auffassung stand er durchaus auf dem Boden des alten Hellenentums.[27]

Dieselbe Auffassung trat später bei Platons Schüler Aristoteles auf. Er betrachtete den Menschen dabei als ein "zoon politikon".[28] Für ihn war er von Natur aus staatenlos (apolis) und entweder ein schlechter oder ein Übermensch, weil er sich zur Gemeinschaft nicht fähig zeigte oder ihrer nicht bedurfte, weil er sich selbst genügte. Er war in diesen Fällen kein Teil der Polis, sondern quasi ein Tier oder ein Gott.[29] In den "nomoi" (Gesetze) wurde bei der Entstehung der Polis ein anderes Element hervorgehoben: der Mensch gründete eine Polis, um sich vor den wilden Tieren zu schützen.[30] Im dritten Buch wurde angenommen,

---

19 *Herodot*, Historiae III 68, 1.
20 *Herodot*, Historiae III 75, 1.
21 *Herodot*, Historiae II 88.
22 *Platon*, Politeia (P.Pol.) II, 368e: "Gerechtigkeit findet sich an einem einzelnen Manne, findet sich aber auch an einer ganzen Polis".
23 P.Pol. II 369a: "Wenn ihr also wollt, so untersuchen wir zuerst an der Polis..".
24 P.Pol. II 369b 2-3.
25 P.Pol. II 369b 5-7.
26 P.Pol. II 369c 2-3: "Er gründet die Polis, aber wie sich zeigte, unser Bedürfnis".
27 Vgl. *Homer*, Ilias, 9, vers. 63.
28 *Aristoteles*, Politica (A.Pol.) I 2, 1253a 3-4.
29 A. Pol. I 2, 1253a 25-30.
30 *Platon*, Nomoi (P.Nom.) III, 678c. Dieses Prinzip wird vor allem im "Protagoras" betont: "Daher wurden sie von den wilden Tieren ausgerottet, weil sie in jeder Art schwächer waren als diese, und die verarbeitende Kunst war ihnen zwar zur Erwähnung hinreichende Hilfe, aber zum Kriege gegen die Tiere

daß nach einer großen Überschwemmung nur sehr wenige Berghirten und "einiges Rindvieh und vielleicht eine Ziegenrasse"[31] übrig geblieben sind. Ausführlich wurde beschrieben, welche Stufen der Mensch bis zur Gründung der Polis durchlebt hat.[32]

IV. Die Arbeitsteilung ist für die Erfüllung der Bedürfnisse notwendig

Im weiteren fragte Platon nach den Bedürfnissen des Menschen. Er weist darauf hin, wie zahlreich und unterschiedlich diese waren. "Aber das erste und größte aller Bedürfnisse ist die Herbeischaffung der Nahrung des Bestehens und Lebens wegen... . Das zweite aber die Wohnung; das dritte Bekleidung und dergleichen".[33]

Diese Bedürfnisse machten zunächst Bauern und Handwerker notwendig, gingen doch deren Erfüllung über die Möglichkeit einer Hauswirtschaft hinaus, in der alle Güter im eigenen Haushalt erzeugt und verbraucht werden.[34]

Auf die Frage "Wie wird eine Polis uns für alle diese Erfordernisse genügen können"[35] formulierte Platon zunächst zwei einander widersprechende Antworten: Jeder solle sich um seine Bedürfnisse kümmern, d. h. er solle sich mit all denjenigen Geschäften befassen, die für die Erfüllung seiner Bedürfnisse notwendig erscheinen: "Jeder soll sich um seine Bedürfnisse kümmern, nur für sich allein den vierten Teil dieses Getreides ziehen in dem vierten Teil der Zeit, von den übrigen dreien aber einen für den Bau des Hauses verwenden, einen anderen, um sich Kleidung, noch einen, um sich Schuhe zu machen; und nicht durch Verkehr mit anderen sich weitläufig machen, sondern allein für sich selbst alles das Seinige verrichten?"[36]

Als zweite Lösung schlägt er vor, daß sich jeder mit seinem Werk beschäftigt und es den anderen darbietet. Der Bauer solle die Nahrung für die anderen herbeischaffen, "vierfache Zeit und Mühe auf die Hervorbringung des Getreides verwenden und es dann den anderen mitteilen".[37]

Platon sah, daß jeder anders geartet ist, die Menschen von Natur aus verschieden sind und jeder zu einer anderen Tätigkeit geeignet wäre.[38] Er zog die zweite Lösung als die bessere vor und unterstrich somit das Prinzip der Arbeitsteilung, das zum Güteraustausch führt.

Als positive Wirkungen der Arbeitsteilung sah er die qualitative Überlegenheit der Arbeit desjenigen, der sich nur mit einer Tätigkeit beschäftigt. Das hatte zur Folge," so denke ich, was zu verrichten ist, pflegt nicht auf die Muße dessen, der es tun soll, zu warten, vielmehr muß dieser dem, was getan werden soll, ordentlich nachgehen und nicht nur beiläufig".[39]

---

unwirksam; (...) sie versuchten also, sich zu sammeln und sich zu erretten durch Erbauung der Poleis" (322b).

31 P.Nom. III 677e.

32 Es handelt sich um die Schilderung des "Urzustandes" nach den periodisch wiederkehrenden Katastrophen; vgl. auch *P. Politikos*, 270c II; *Timaios* 22c; *Kritias* 109d 2ff.; 111a 6ff.; 112aff.

33 P.Pol. 369d 1-5. Diese hierarchische Aufzählung der Bedürnisse von Platon wird heute von Abraham Maslow vertreten; vgl. *A. Maslow*, "Theory of Human Motivation - The Basic Needs", in: Psychological Review 50, 1942, S.370-96.

34 P.Pol. II 369d-e, 370a.

35 P.Pol. II 369d 6-7.

36 P.Pol. II 369e 6-370a 4.

37 P.Pol. II 369e 2-4.

38 P.Pol. II 370a 8-b2.

39 P.Pol. II 370b 10-c1.

Infolgedessen werde nach Einführung der Arbeitsteilung alles reichlich vorhanden sein und "schöner und leichter, wenn einer eines seiner Natur gemäß (κατὰ φύσιν) und zur rechten Zeit (ἐν καιρῷ), mit allem anderen unbefaßt, verrichtet".[40]

Eine andere Folge der Arbeitsteilung war der Zuwachs der wirtschaftlichen Funktionen, wodurch mehrere Berufe in der Polis notwendig wurden um die "autarkeia" und "eunomia" der Bürger zu sichern. Dann brauchte die Polis nicht nur den Baumeister, Weber, Schuhmacher und Bauern, sondern "auch Holzarbeiter, Schmiede und viele ähnliche Handwerker".[41]

In der Polis gab es keinen "zweifältigen" und "vielfältigen" Mann, da jeder nur eins tut.[42] Darin bestand die Gerechtigkeit.[43] In der Polis würden wir den Schuster als Schuster und nicht gleichzeitig als Steuermann, und den Bauern als Bauern und nicht zugleich als Richter finden.[44] Wäre ein Bürger an vielen Geschäften beteiligt, könnte die "eunomia" in der Polis nicht existieren.[45] Die These Platons, daß jeder Bürger sich streng in nur einem beruflichen Umfeld betätigen sollte, trat auch bei anderen Autoren auf, so bei Aristophanes[46], Euripides[47] und Plutarch.[48]

Die Anerkennung und die Analyse des Phänomens der Arbeitsteilung bei Platon "is of paramount importance in the history of economics"[49]. Wir sollten noch hinzufügen, daß die Arbeitsteilung in Platons Vorstellung nicht mit einer übertriebenen Arbeitsteilung im modernen Sinne gleichzusetzen ist. Sie hat "vor allem einen *menschlichen* Sinn, und nicht nur - wie im Maschinenzeitalter - einen sachlichen, *technischen* Zweck".[50] Die Arbeitsteilung ist in erster Linie der Qualität und weniger der Produktivität und der produzierenden Quantität zugewandt.[51]

V. Die Einführung des Geldes

Die Polis, die sich aus den Bauern, Schuhmachern, Webern, Baumeistern und Handwerkern zusammensetzt, durfte nicht an einem Ort gegründet werden, wo sie nur schwer oder gar nicht mit benötigten Gütern beliefert werden könnte;[52] deshalb wären noch Händler (emporoi) notwendig, die aus anderen Orten das einführten, was in der eigenen Polis nicht

---

40 P.Pol. II 370c 3-5. Diese Stelle wurde besonders von *C. Despotopoulos*, Die politische Philosophie Platons (griech.), Athen 1957, S. 26, unterstrichen.
41 P.Pol. II 370d 5-6.
42 Vgl. *O. Zwengel*, Verhältnis von Staat und Wirtschaft in Platons Staatsschriften, Diss. Gießen 1940, S. 49.
43 P.Pol. IV 433e 12-13. Vgl. auch *Joh. Xirotiris*, "Das soziologische Denken und Platon" (griech.) in: Wissenschaftliches Jahrbuch der Industrie-Hochschule Thessaloniki 1, 1968/69, S. 186; ganz recht bezieht *M. Grice-Hutchinson*, Early Economic Thought in Spain: 1177-1740, London 1975, S. 63, die Arbeitsteilung auf die Gerechtigkeit: "For Plato, then, the principle of the division of labour is of supreme importance, since he goes so far as to say that it is synonymous with justice itself".
44 P.Pol. III 397d-e.
45 Vgl. P.Pol. III 397e 5-8; 406c 1-2; 423c 3-5 und P.Nom. VIII 846D-847B.
46 *Aristophanes*, Wespen, vers. 1431.
47 *Euripides*, Hiketiden, vers. 419.
48 *Plutarch*, (Περὶ εὐθυμίας), 472C. Darüber vgl. *Arkoudoyiannis*, Die Arbeitsteilung und die Alten Hellenen (griech.), Thessaloniki 1956, S. 45-6.
49 *H.W. Spiegel*, The Growth of Economic Thought, North Carolina 1971, S. 15.
50 *W. Andreae*, Platons Staatsschriften, griech. und deutsch, 2. Teil: Der Staat, Jena 1925, S. 80.
51 Vgl. *B. Schefold*, "Platon (428/27 - 348/47) und Aristoteles (348 - 322)", in: *J. Starbatty (Hg.)*, Klassiker des ökonomischen Denkens, Bd. I., München 1989, S. 26.
52 P.Pol. 370e 6-8.

erzeugt wurde.[53] Der Binnenhandel (Kleinhandel)[54] soll auf dem Markt stattfinden, zur Erleichterung des Tausches wird das Geld eingeführt: "Wie sollen sie einander mitteilen, was jeder gefertigt hat, weshalb sie doch eigentlich die Gemeinschaft eingegangen sind und die Polis gegründet haben? Offenbar, antwortet er, durch Kauf und Verkauf. Hieraus wird uns also ein Markt und Münze als bestimmtes Zeichen zum Behuf des Tausches entstehen."[55]

Platon sah folgenden Entwicklungsgang, bis schließlich Geld eingeführt und verwandt wurde: Der Wunsch nach einem autarken Leben führte die Menschen zur Gründung der Polis, in deren Folge entstand die Arbeitsteilung. Diese wiederum führte zu einer ausgedehnten Tauschwirtschaft mit daraus resultierenden zahlreichen Tauschaktionen. Um den Tauschverkehr zu erleichtern, hielt Platon es für notwendig, Geld als Tauschmittel einzuführen. Diese Überlegung wird in der folgenden Abbildung ausgedrückt:

Abbildung 1:

Bedürfnis	→	Gründung der Polis	→	Arbeitsteilung	→	Tauschwirtschaft	→	Geld

An dieser Stelle sei betont, daß sich die Auffassungen Platons und Adam Smith', wie die Tauschwirtschaft entstanden war, unterscheiden. Für den schottischen Philosophen und Ökonom waren die differenzierten Fähigkeiten des Menschen nicht die Ursache, sondern das Ergebnis der Arbeitsteilung.[56] Gleichzeitig war es die Neigung zum Austausch, die die Arbeitsteilung ursprünglich bewirkte, und nicht die Arbeitsteilung, die zum Austausch führte. Dieser Unterschied wird in folgendem Schema deutlich gemacht:[57]

---

53 Vgl. P.Pol. II 370e - 371b.

54 Die Ausführungen Platons bezüglich Handel und Gewerbe entprechen mehr oder weniger der altgriechischen Wirklichkeit. Er unterscheidet die Händler (ἔμποροι), die Waren zu Wasser und zu Lande aus- und einführen von den Kleinhändlern und Krämern (kapeloi), welche die Güterverteilung regeln und jedem einzelnen zukommen lassen, wessen er bedarf. Über diese Unterscheidung vgl. P.Pol. II, 371a 10-11 (Händler) und II 371d 5-7 (Krämer).

55 P.Pol. II 371b 4-9: "(...) (Ἀγορὰ δὴ ἡμῖν καὶ νόμισμα σύμβολον τῆς ἀλλαγῆς ἕνεκα...)

56 Vgl. *A. Smith*, An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations (1776; New York 1937), S. 15 (Buch I, Kap. II), dt. Übers. von *P. Thal*, Berlin 1976, S. 23.

57 Die folgende Tabelle zeigt den Unterschied der beiden Denker ganz deutlich:

Platon	Adam Smith
"Sokrates: Denn der Ackersmann, wie es scheint, wird sich nicht selbst den Pflug machen können, wenn er recht gut sein soll, noch auch die Hacke und die anderen zum Ackerbau gehörigen Werkzeuge. Ebensowenig der Baummeister, und auch dieser bedarf vielerlei. Desselbengleichen der Weber und der Schuhmacher. (...). So: Wie sollen sie einander mitteilen, was jeder gefertigt hat, weshalb sie doch eigentlich die Gemeinschaft eingegangen sind und die Polis gegründet haben? Adeimantos: Offenbar durch Kauf und Verkauf".	"Wir erhalten also voneinander deutlich Übereinkommen, Tauschhandel und Kauf des größeren Teils der gegenseitig nützlichen Dienste, deren wir bedürfen. Und die gleiche Neigung zum Austausch hat ursprünglich die Arbeitsteilung bewirkt."

Quelle: a. P.Pol. II, 370c 8-d3; 371b 4-7 b. A. Smith, Wealth of Nations, S. 15; dt. Übers. S. 22

Abbildung 2:

Platon	:	(1)	Arbeitsteilung	--------	(2)	Güteraustausch
Smith	:	(1)	Güteraustausch	--------	(2)	Arbeitsteilung

Platon war nicht der Meinung, Geld sei religiösen Ursprungs,[58] sondern er sah ihn ganz profan im Zuge fortschreitender Entwicklung des Wirtschaftsverkehrs begründet. Ganz zu Recht wird er als derjenige charakterisiert, der "was the first to give any hint as to the origin of money".[59]

VI. Die Funktionen und Eigenschaften des Geldes

Platon erkannte die Funktion des Geldes als Zahlungsmittel an, indem er sagte, daß es "keinem Privatmann erlaubt sein soll, Gold und Silber zu besitzen, sondern nur eine Münze für den täglichen Verkehr, um etwa die Löhne für die Arbeiter (μισθωτούς), Douloi oder Metöken, zu zahlen".[60] Erwähnenswert scheint an dieser Stelle, daß Platon das Wort χρεία/chreia im Sinne von Bedarf benutzt,[61] womit er den engen Bezug zwischen den Bedürfnissen und Geld als ein Mittel, dieses befriedigen zu können, andeuten möchte. Dieser Gedanke trat ausführlich und präziser bei Aristoteles auf: "Nun, diese Einheit ist in Wahrheit der Bedarf: er hält alles zusammen - hätten die Bürger überhaupt keinen Bedarf oder nicht in gleicher Weise, so könnte es einen Austausch überhaupt nicht geben oder er liefe nicht auf Gleichheit hinaus - als eine Art austauschbarer Stellvertreter des Bedarfs aber ist das Geld geschaffen worden, ...".[62]

Außer der Zahlungsmittelfunktion des Geldes schrieb er ihm eine Tauschmittel-[63] und Wertmesserfunktion zu. Bezüglich der letzten Funktion sagte Platon ganz deutlich: "Denn wie sollte nicht jeder ein Wohltäter sein, der den unverhältnismäßig und ungleich verteilten Besitz von irgendwelchen Gütern in eine gleiche und verhältnismäßige Verteilung überführt? Dies bewirkt für uns, müssen wir behaupten, auch die Macht des Geldes...".[64]

Für den täglichen Geschäftsverkehr sollte eine Münze existieren, die nur innerhalb der Polis Geltung besäße und die weder aus Silber noch aus Gold bestünde. Jeder Privatmann sollte weder Silber noch Gold besitzen.[65] Mit diesem Verbot vermochte er - seiner Meinung nach - die "Chrematistik", die das wirtschaftliche Gleichgewicht der Polis bedrohen mochte, an der Wurzel zu bekämpfen.[66] Er selbst gab diesem Verbot damit ein Rahmengesetz,

---

58 Darüber vgl. *B. Laum*, Heiliges Geld. Eine historische Untersuchung über den sakralen Ursprung des Geldes, Tübingen 1924.

59 *A.A. Trever*, A History of Greek Economic Thought, Diss. Chicago 1916, S. 38 (Nachdruck, Philadelphia 1975).

60 P.Nom. V 742a 1-5.

61 P.Nom. V 742a 4: (καὶ πᾶσιν ὁπόσων χρεία.....).

62 *Aristoteles*, Eth. Nic. V 8, 1133a 26-30: (οἷον δ' ὑπάλλαγμα τῆς χρείας τὸ νόμισμα γέγονε).

63 Vgl. außer der zitierten Stelle P.Pol. 371b, ebenso auch P.Nom. XIII 849e, XI, 916d.

64 P.Nom. XI 9128b 2-5; vgl. auch P.Nom. XII 955d 5-7.

65 P.Nom. V 741e 7-42a2: "Außerdem schließt sich an dies alles ein Gesetz, daß es keinem Privatmann erlaubt sein soll, Gold und Silber zu besitzen...".

66 P.Nom. V 741d 4-e5. Vgl. auch *A. Rameil*, Die Wirtschaftsstabilität und ihre Problematik in Platons Gesetzesstaat, Diss. München 1973, S. 44-5.

während die eigentlichen Gesetzgeber diejenigen sein sollten, welche für den Erlaß eines speziellen Gesetzes über Münzwesen verantwortlich wären.[67] Aus welchem Metall die Münzen bestehen sollte, ließ Platon offen. Wir dürfen aber vermuten, daß die Münzen aus minderwertigen Metallen bestehen könnten, wie z. B. Eisen, Kupfer, da, wie er ebenso betonte, Gold und Silber verboten sein sollten.[68]

Als Tauschmittel für den außenwirtschaftlichen Bereich schlug er eine gemeinsame griechische Münze vor. Dieses "κοινὸν Ἑλληνικὸν νόμισμα" sollte für die Ein- und Ausfuhr sowie für die Entsendung von Gesandtschaften dienen; wenn jemand aufgrund eines Auslandsaufenthaltes oder eines Exportgeschäftes in den Besitz von gemeinsamen griechischen Münzen gelangt wäre, müßte er sie in Münzen der einheimischen Währung umtauschen: "Eine gemeinsame griechische Münze aber für Feldzüge und Reisen in andere Länder, wie zum Beispiel für Gesandtschaften oder sonst eine für die Polis unumgängliche Botschaft, wenn man jemanden aussenden muß - für diese Zwecke also muß die Polis jeweils Ἑλληνικὸν νόμισμα besitzen. Wenn dagegen ein Privatmann wirklich einmal zu einer Reise gezwungen ist, dann soll er erst reisen, wenn er von den Beamten die Erlaubnis erwirkt hat, und kehrt er mit fremden Gelde heim, das er von irgendwoher erhalten hat und das ihm übriggeblieben ist, so soll er es an die Polis abführen und im entsprechenden Gegenwert heimische Währung dafür bekommen".[69]

Mit der monopolartigen Wechselstelle in der Polis wollte Platon das Horten dieser vollwertigen Silbermünzen[70] in privater Hand und die damit verbundene geldgierige Gesinnung verhindern.[71]

Diese währungspolitischen Vorstellungen Platons wurden von der wirtschaftlichen Gegebenheit beeinflußt. Als praktisches Beispiel für die inländische Münze dürfte ihm die spartanische Eisenwährung gedient haben.[72] Dem Ansammeln von Schätzen wurde bei ihnen auf folgende Weise begegnet: Die spartanische Eisenmünze hatte außerhalb Spartas einen so geringen Wert, daß, - wenn sie auch nur im Betrag von zehn Minen in ein Haus gebracht würde - ein großer Raum und ein Frachtwagen erforderlich sein würde.[73] Ferner wurde nach Gold und Silber geforscht; wäre solches zum Vorschein gekommen, hätte der Eigentümer seine Schätze verloren und dazu noch eine Strafe erlitten.[74]

Als Vorbild der gemeinsamen griechischen Münze diente wahrscheinlich die athenische Silberdrachme aufgrund ihrer damaligen Weltwährungsfunktion.[75] Xenophon als Zeitgenosse Platons gab die beste Beschreibung für den Gebrauch der athenischen Drachme in der hellenischen Welt: "Außerdem sind die Kaufleute in den meisten Poleis gezwungen, Rückfracht zu laden, denn diese haben eine Währung, die anderswo nicht akzeptiert wird. In

---

67 P.Nom. V 746d 7-e3.
68 Vgl. *W. Knoch*, Die Strafbestimmung in Platons Nomoi, Wiesbaden 1960, S. 51.
69 P.Nom. V 742a 7-b7.
70 Im Gegensatz zur inländischen Münze (νόμισμα ἐπιχώριον) kann die gemeinsame griechische Münze aus einem Edelmetall bestehen.
71 Vgl. *A. Rameil*, Wirtschaftsstabilität, S. 46.
72 Vgl. *G.R. Morrow*, Plato's Cretean City. A Historical Interpretation, Princeton 1960, S. 140; *G. Tozzi*, Economisti Greci, Siena 1955, S. 111-12.
73 Vgl. *Plutarch*, Lysander, 17; *ders.*, Lykurg, 9.
74 *Xenophon*, Lakedaimonion Politeia, 7.
75 Zur Beliebtheit athenischer Münzen außerhalb Attikas, vgl. *M.I. Finley*, Die Antike Wirtschaft (dt. Übersetzung), München 1977, S. 200, Anm. 38.

Athen steht zwar auch zur Rückfracht das meiste von dem, was immer die Menschen brauchen, zur Verfügung, aber wenn die Händler keine Rückfracht laden wollen, so führen sie, wenn sie Silbergeld mitnehmen, ebenfalls eine gute Ware aus. Denn wo immer sie es verkaufen, überall bekommen sie dafür mehr als den ursprünglichen Wert".[76]

VII. Nominalistische Ansätze

Die Einführung von Geld veranlaßte Platon sich mit der Problematik des Geldwesens auseinandersetzen. Eine Untersuchung seiner geldtheoretischen Vorstellungen ist aber mit großen Schwierigkeiten verbunden, denn "es ist eine unumstößliche Tatsache, daß Ansichten über das Geld ebenso schwer zu beschreiben sind wie wandernde Wolken".

Bei Platon fehlten explizite geldtheoretische Analysen moderner Art, denn seine Ausführungen sind ausschließlich politischer Natur; den Staatsmann und insbesondere den Gesetzgeber kümmerte "nicht der Kampf der abgezogenen Meinungen und die nur rationale Erklärung ganzheitlicher Weltzusammenhänge".[77] Das politische Element stand in seiner Beschreibung im Vordergrund.

Es gibt wenige Stellen, die über seine Geldlehre handeln, und man kann anhand dieser Stellen keine konkreten Folgerungen ziehen.

Von großer Bedeutung dürfte die oft zitierte bekannte Stelle aus der Politeia (371 b 9-10) sein: "Ἀγορὰ δὴ ἡμῖν καὶ νόμισμα σύμβολον τῆς ἀλλαγῆς ἕνεκα γενήσεται ἐκ τούτου", also: "Hieraus wird uns also ein Markt und Münze als bestimmtes Zeichen zum Zweck des Tausches entstehen".

Im Zusammenhang mit dieser Stelle aus der "Politeia" sollten wir auch die entsprechende Stelle der "nomoi" (742a) betrachten, denn dort wurde deutlicher gesagt, das "sie (Metöken, Douloi, Lohnarbeiter) ein solches "νόμισμα" besitzen, das (...) für sie selbst gültig ist".[78] Platon hatte als Vorbild immer die realwirtschaftliche Situation der griechischen Poleis im Auge, in denen eine (eigene) Währung zirkulierte, die ein "σύμβολον" hatte.

Das Problem der qualitativen Ausgestaltung der Münze, die Frage nach dem Metall, aus dem sie bestehen sollte und wie das Verhältnis des Substanzwertes zum Nennwert sein sollte, wurden von Platon nicht berücksichtigt. Daher existiert nur eine schwankende Grundlage für die Frage, ob Platon an dieser Textstelle nominalistische oder metallistische Vorstellungen vertrat.

Die Stelle 741e-42a der "nomoi" halten wir für die Klärung der Frage, ob Platon den Stoffwert zum Wesen des Geldes gehörig zählte, für wichtig. Platon sprach von einem Verbot des Gebrauchs und Besitzes von Gold und Silber als Ware und als Geldstoff und schlägt eine Münze vor, die einen Binnenwert, aber keinen Außenwert besitzt. Daraus läßt sich schließen, daß der binnenländische Tauschwert größer als der Gebrauchswert, der Nennwert also größer als der Substanzwert sein soll. Ganz zu Recht wurde die These vertreten, daß nach Platon "der Stoffwert nicht zum Wesen des Geldes gehört".[79] Man könnte wegen dieser

---

76 *Xenophon*, Poroi oder über die Einkünfte (Peri Prosodon) III, 2.
77 *E. Salin*, Politische Ökonomie. Geschichte der wirtschaftspolitischen Ideen von Platon bis zur Gegenwart, Tübingen 1967, S. 6.
78 P.Nom. V, 742a 5-6.
79 *E. Salin*, Politische Ökonomie, S. 7 vgl. auch *J.A. Schumpeter*, op.cit., S. 7.

Überlegung die Vorstellung Platons als einen ersten "Entwurf", die Wurzel für jene Geldtheorie charakterisieren, die in der Literatur als Nominalismus bezeichnet wird.[80]

Platon verlegte in seiner Werteskala den Reichtum hinter die Sorge um die Seele und den Körper.[81]

Man könnte daraus schließen, daß das Geld für den Philosophen keinen absoluten, sondern nur einen relativen Wert aufgrund seiner Mittlerfunktion für andere Werte besitze.

Die negative Stellung Platons bezüglich des Gelderwerbs und seine Vorschläge für ein Gold- und Silberverbot versuchen, die widernatürlichste Art des Chrematismus zu bekämpfen, nämlich das Zinsnehmen.

VIII. Platons Vorstellungen über den Zins und die Kreditgeschäfte

Platon lebte im Athen des vierten Jahrhunderts v. Chr., in dem das Bankwesen[82] aufkam und die Bildung von Darlehenskapital in größerem Umfang ermöglichte, welches nicht selten zu Wucherzinsen an Kaufleute und Konsumenten ausgeliehen wurde.[83] Der "Trapezitikos" des Redners Isokrates und die entsprechenden Privatreden des Demosthenes deuten eine neue Situation an.

Diese Entwicklung berücksichtigt auch Platon, wenn er die demokratische Verfassung - eine von den vier verfehlten (hemartemenai) Vefassungen - beschreibt: "Diese nun, denke ich, sitzen in der Polis, wohlbestachelt und völlig gerüstet, einige verschuldet, andere ihrer bürgerlichen Stellung beraubt, noch andere beides, alle aber denen zürnend und auflauernd, welche das Ihrige besitzen, sowie den übrigen auch, und nach Neuerung begierig. - So ist es. - Jene Sammler (chrematistai) aber, immer auf die Sache erpicht, als ob sie die Menschen gar nicht sähen, verwunden immer wieder jeden, der nur um ein weniges ausweicht, indem sie ihm ihr Geld beibringen, und während sie nun an Zinsen das wer weiß wievielfache ihres ursprünglichen Vermögens anhäufen, vermehren sie in der Polis die Zahl der Drohnen und Armen".[84]

Aufgrund dieser Situation will er durch den Entzug des Rechtsschutzes für die Bürger diese Auswüchse des Kreditwesens verhindern. Der Entzug des Rechtsschutzes gilt für das Depotgeschäft, das Darlehensgeschäft[85] und für den Kauf von Waren auf Kredit.[86] Der Bürger soll seinen Erwerb auf die Feldarbeit beschränken: "Wir behaupten daher, daß es weder Gold noch Silber in der Polis geben darf noch auch einen bedeutenden Gelderwerb (chrematismos) durch Handwerksarbeit und Wucher oder gar durch das Halten von

---

80 *J.A. Schumpeter*, Geschichte, S. 95f. und 104 verwendet hier den Begriff "Chartal-Theorie"; *Gordon*, Economic Analysis, S. 43, bezeichnet Platon als "nonmetallist".

81 P.Nom. II, 661a 6-7: "Als das Beste nennt man nämlich Gesundsein, als das zweite Schönheit, als das dritte Reichtum" Vgl. auch *P. Gorg*, 451e.

82 Die Arbeiten von Raymond Bogaert haben sehr viel Licht auf das athenische Bankwesen geworfen; vgl. *R. Bogaert*, Banques et banquiers dans les cités greques, Leyden 1968; *ders.*, "Die Krise der Banken in Athen im 4. Jahrhundert v.u.Z." in: *El.Ch. Welskopf (Hg.)*, Hellenische Poleis Krise-Wandlung-Wirkung, Bd. I, Berlin 1974, S. 521-30.

83 Vgl. *G. Billeter*, Geschichte des Zinsfußes im griechisch-römischen Altertum bis auf Justinian, Leipzig 1898, S. 20ff.

84 P.Pol. VIII, 555d8-56a2.

85 Vgl. P.Nom. V, 742c 3-6: "...noch gegen Zinsen (τόκῳ) ausleihen, da es dem, der es sich geliehen hat, freisteht, überhaupt nichts zurückzuzahlen, weder die Zinsen noch das Kapital (μήτε τόκον μήτε κεφάλαιον)".

86 Vgl. P.Nom. VIII, 849e7-50a2.; XI, 915c-d.

schimpflichen Herden, sondern nur durch das, was der Landbau hergibt und einbringt, und auch hiervon nur so viel, daß es nicht dazu zwingt, über dem Gelderwerb (chrematismenon) das zu vernachlässigen, um dessentwillen es das Geld gibt".[87]

Beachtenswert war die These Platons bezüglich des Handwerkers (δημιουργός); er war rechtlich gesichert, wenn er der Bezahlung seiner Leistung einen späteren Zahlungstermin einräumte. Der Handwerker wurde durch eine strenge Bestrafung des säumigen Schuldners geschützt: "Wer nämlich eine fertige Arbeit entgegennimmt und dann den Lohn (μισθός) nicht innerhalb der vereinbarten Zeit einrichtet, von dem soll der doppelte Lohn gefordert werden. Wenn aber ein Jahr darüber verstrichen ist, so soll er - obwohl sonst alle Gelder, die einer als Darlehen gibt, unverzinslich sind - in diesem Fall für jede Drachme monatlich einen Obolos als Zins zahlen; die Prozesse hierüber sollen vor den Phylengerichten stattfinden".[88]

Die Begründung des vom Handwerker eingeräumten Kredits liegt darin, daß Platon im Gegensatz zum Verkauf von Waren und erst recht zur Darlehensgewährung in der Güterbe- und verarbeitung des Handwerkers eine echte, gütermäßige Wertschöpfung sah.

Dieselben Vorstellungen, in denen das Zinsnehmen getadelt wurde, finden wir auch bei seinem Schüler Aristoteles. Ihm zufolge lag im Zinsnehmen ein Mißbrauch des Geldes vor. Dieses ist allein zum Zweck des Tausches eingeführt, während Zins das Geld als solches vermehrt. Daher wird auch in der griechischen Sprache der Zins mit dem Wort "Junges" (τόκος) bezeichnet: "Denn das Geld ist um des Tausches Willen erfunden worden, durch den Zins vermehrt es sich aber durch sich selbst. Daher hat es auch seinen Namen: das Geborene ist gleicher Art wie das Gebärende und durch den Zins (Tokos) entsteht das Geld aus Geld. Diese Art des Gelderwerbs ist also am meisten gegen die Natur".[89]

Wir sollten aber noch hinzufügen, daß Aristoteles keine Ausnahme bezüglich des Zinsnehmens durch den Handwerker macht.[90]

IX. Schlußfolgerungen

Platon war selbstverständlich kein Ökonom im modernen Sinne. Seine geld- und kreditpolitischen Maßnahmen haben die Verhinderung der Vermögensunterschiede zum Ziel, die für die Polis eine Gefahr bringen könnten und nicht zur Eudaimonia der Bürger führten. Beachtenswert ist, daß seine geldtheoretischen Ansätze und Vorschläge ausführlich in seinem letzten Werk, den "Nomoi" zu finden sind; dort ist die Wirtschaft dieser "zweitbesten Polis" eine "ausgeprägte Geldwirtschaft".[91] Der "göttliche" (θεῖος) Philosoph hätte mit einem reinen naturalwirtschaftlichen System die wirtschaftsgeschichtliche Realität seiner Zeit mißachtet und wäre sicherlich bei seinen Zeitgenossen auf Ablehnung gestoßen.

---

87 P.Nom. V, 943d 2-6.
88 P.Nom. XI, 921c5-d3.
89 A.Pol. I, 10, 1258b4-8.
90 Sowohl *O. Zwengel*, Verhältnis von Staat und Wirtschaft, S. 49, als auch *B. Gordon*, Economic, S. 44, die den Vergleich zwischen den beiden Philosophen machen, vergessen den Unterschied zu erwähnen. Erwähnenswert ist die Stellung Xenophons bezüglich des Zinses: bei den Seedarlehensgeschäften wird oft ein Fünftel bis ein Drittel des angelegten Kapitals als Zins gefordert, weil der Seezins infolge der Unsicherheit in dieser Zeit mit großem Risiko verbunden ist und oft mit der Hypothek auch das Kapital verlorengeht. Vgl. *Xenophon*, Poroi, III, 9.
91 *A. Rameil*, Wirtschaftsstabilität, S. 42.